

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

## **Der Mensch ist ein Gartenbewohner**

**Predigt über „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ (EG 503) und über 1. Mose, 2,4b-9  
Stuttgart-Birkenkopf und Christuskirche Stuttgart, 26. Juni 2016**

### **1. Mose 2,4b-9**

Es war zu der Zeit, da Gott der HERR Erde und Himmel machte. Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. Und Gott der HERR ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde!

Der Mensch ist ein Gartenbewohner. Das hat der zweite Schöpfungsbericht der Bibel in un-nachahmlicher Schlichtheit festgehalten: „Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein“. Der Mensch ist ein Gartenbewohner. Im Garten findet er Bäume, von denen er sich ernähren kann. Es findet sich dort auch die zwei verbotenen Bäume: der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens. Aber das ist eine andere Geschichte für einen anderen Tag.

Vom Ursprung her ist der Mensch ein Gartenbewohner. Doch in einer modernen Stadt wie Stuttgart ist ein Garten für die meisten kaum zu bezahlen. Es bleibt beim Vorgarten oder den Geranien auf dem Balkon. Wer mehr Garten erleben will, muss in den Schlossgarten oder in die Wilhelma gehen. Ein paar ganz überzeugte Gartenanhänger leisten sich einen Schrebergarten. Der Schrebergarten war früher das Paradies des Kleinbürgers, heute ist er ein Bekenntnis zu bewusstem Leben und ein Zeichen besonderer ökologischer Aufmerksamkeit.

Schauen wir in die Bibel, so ist der Garten ein Ort der Gottesbegegnung. Adam und Eva treffen im Garten Gott, anfangs freuen sie sich darüber, später wird die Begegnung eher spannungsvoll. Am Ostermorgen begegnet Jesus den Frauen als Gärtner. Die Figur des Gärtners ist dabei keinesfalls zufällig, sie ist vielmehr Ausdruck der Schöpfermacht Gottes, der Leben dort schaffen kann, wo vorher nur Tod und Leere waren. Im Garten werden wir der Kraft des Lebens ansichtig. Wir erkennen, dass wir Teil der Schöpfung sind, wir erleben unsere eigene Abhängigkeit von anderem Leben, wir erleben aber auch, dass wir eingebunden sind in ein großes Ganzes, dass unser Leben verwoben ist mit anderem Leben, dass wir nicht allein sind

und die Schöpfung viel viel größer ist als unsere eigene beschränkte Existenz. Im Garten erkennen wir die Güte des Schöpfergottes, der alles wohl geordnet hat. Wir staunen über die unendliche Komplexität der Natur. Wer den Garten sensibel erlebt, wird fromm werden und demütig angesichts der Schönheit und Vielfalt des Lebendigen.

Das Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ erzählt vom Menschen als Gartenbewohner. Der Originaltitel des zu Grunde liegenden Gedichts von Paul Gerhardt lautet „Sommer-Gesang“. Veröffentlicht wurde es im Jahr 1653 vom Kantor der Berliner Nikolaikirche Johann Crüger. Paul Gerhardt war dort Pfarrer und arbeitet eng mit Crüger zusammen. 1653, das war genau fünf Jahre nach dem Westfälischen Frieden, fünf Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Krieges mit seinen großen Gewaltexzessen und Verwüstungen. Das Bild des Gartens ist für Paul Gerhardt ein Kontrastbild gegen die erlebten Gräueltaten und Zerstörungen. In den zurückliegenden Kriegsjahren, das ist der Hintergrund des Liedes, ist den Menschen oft genug der Teufel begegnet. Er hat die Seelen vergiftet. So beschreibt es gut zehn Jahre vorher Andreas Gryphius in seinem Gedicht „Tränen des Vaterlandes“, geschrieben 1636, veröffentlicht 1643. Vielleicht erinnern Sie sich an das Gedicht, ein äußerst kunstvolles barockes Sonett.

#### Tränen des Vaterlandes

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!  
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun  
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun  
Hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrat aufgezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret.  
Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,  
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schau'n,  
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.  
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,  
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen.

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,  
Was grimmer denn die Pest, und Glut und Hungersnot,  
Dass nun der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

Der Krieg mit seinen Gräueltaten hat neben allen äußeren Schäden auch im Inneren, in den Seelen der Menschen verheerendes Unheil angerichtet. Paul Gerhards Sommergedicht nimmt sich genau dieser Seelenschäden an. Es will zur Gesundung der Seele beitragen, will der Seele anhand des Gartens zeigen, dass es den Zerstörungen zum Trotz doch Gründe gibt, auf den guten Schöpfergott zu vertrauen.

iele Menschen suchen Gott heute in ihrem Innern. Sie tauchen in die Tiefen ihrer Seele, sie suchen die Stille, gehen für einige Tage ins Kloster, vollziehen Exerzitien, erlernen Yoga oder fernöstliche Meditationspraktiken. Tief in uns selbst verborgen finden wir Gott, so lehrt es die mystische Tradition des Christentums. Unser Innerstes ist wichtig, gerade auch bei der Suche nach Gott.

Gerhardts Sommer-Gesang führt uns aber nun nicht nach innen, sondern nach außen. Was wäre nach all der Seelenvergiftung im Krieg, denn im Innen schon Gutes zu finden?! Außen, außerhalb unserer selbst, außerhalb des Hauses und der Stadt werden wir Gott finden. Das Herz, unser Innerstes, soll sich öffnen, soll auf Wanderschaft gehen, soll sich nicht in sich selbst vergraben, nicht im Inneren verlieren. Unser Herz soll sich nach außen wenden, dort findet es Befreiung von allem Grübeln, von aller Schwermut, vom großen Seelenschmerz und dem Schauern über die erlebten Gräuelp und die Abgründe der eigenen Seele. Außen, in der Natur und ihrer überaus weisen Ordnung können wir erkennen, dass die Welt nicht allein vom Zufall regiert wird, dass das Leben einen Sinn hat und dass wir Menschen einen Ort auf dieser Welt und in Gottes Schöpfung haben.

Draußen in der Natur können wir Gottes Gaben wahrnehmen: die Schönheit der Gärten, das grüne Gras, die Blumen, schöner gekleidet als der exemplarisch schöne König Salomo aus der Bibel. Draußen gibt es Lerchen und Tauben, draußen gibt es den Gesang der Vögel zu hören, allen voran die Nachtigall, deren Lied Berg, Hügel, Tal und Felder füllt.

In Gottes Schöpfung ist für alle gesorgt. Storch und Schwalbe kümmern sich um ihre Jungen. Sie bauen Nester und füttern sie. Für das Wohl der Menschen hält die Natur Weizen, Honig und Trauben bereit. Menschen und Tiere freuen sich ihres Lebens. Unverdrossen sammeln die Bienen Honig, Hirsch und Reh kommen fröhlich gesprungen, Hirten und Schafe schreien gar vor Lebenslust.

Die sommerliche Natur ist der Ort, an dem das menschliche Herz die Güte Gottes in seiner übergroßen Fülle wahrnehmen kann. Dort im Außen wird das Innen, wird das Herz des Menschen erfreut, gestärkt, getröstet. Im Außen ist Gottes Liebe auf überwältigende Weise sichtbar, schmeckbar und hörbar. Das kann für das Innere nicht ohne Wirkung sein. Wenn Nachtigallen, Hirten und Schafe Gott mit ihrem Gesang und fröhlichem Geschrei loben, dann kann sich das Herz nicht verschließen. Es stimmt ein in den großen Sommer-Gesang der Schöpfung: Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen – so heißt es am Ende von Strophe acht.

Außen und innen. Die Wahrnehmung außen stärkt den Glauben innen. Wer außen sieht, wie Gott alles weise geordnet hat, wer außen erkennt, wie schön Gottes Schöpfung ist und wie wundervoll jedes Tier und jede Pflanze zur Anmut und zum Gelingen der Schöpfung beiträgt, in dessen Inneren entsteht der Wunsch, selbst ein guter Baum oder eine schöne Blume in Gottes Sommergarten zu werden. Aus der Wahrnehmung des Außen entsteht im Innen eine Sehnsucht, ein Teil dieses Ganzen zu sein und selbst einen Beitrag zur Schönheit der Natur und der Welt zu leisten. Das Innen wird überwältigt vom Außen und wird zum Gebet an Gott, dass

Gottes Sommer auch in einem selbst Frucht bringen möge: „Gib, dass der Sommer deiner Gnad / in meiner Seele früh und spat / viel Glaubensfrüchte ziehe“ – so dichtet Gerhardt in Strophe 13.

Außen und innen –gegen den Trend, Gott im Inneren zu suchen, verweist uns Gerhardts Sommer-Gesang auf das Außen, auf die Natur, auf Gottes Schöpfung, auf den Garten. Im Garten ist Gottes Güte sichtbar und fühlbar. Begibt sich der Mensch nach Draußen in den Garten und nimmt dort die Wunder der Schöpfung wahr, dann wird auch das Drinnen, die Seele wieder heil. Der Mensch ist ein Gartenbewohner. Dort, im Garten, begegnet er Gott. Gottes Garten macht die Seele gesund. – Amen.